

Gesandtschafts- und Botenwesen im spätmittelalterlichen Europa – eine Einführung

VON RAINER C. SCHWINGES UND KLAUS WRIEDT

Das Thema »Gesandtschafts- und Botenwesen« hat, seitdem es eine historisch-kritische Wissenschaft gibt, auch in unserem Mittelalter-Fach immer wieder Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Schon ein erster Blick auf die pure Quantität an wissenschaftlicher Literatur macht die zeitlichen Schwerpunkte deutlich, in denen ein besonderes Interesse am Gesandtschaftswesen, dem kirchlichen wie dem weltlichen, quer durch Europa vorhanden gewesen ist: zum einen die achtziger und vor allem die neunziger Jahre des ausgehenden 19. Jahrhunderts, und zum anderen, auch wenn es in den dazwischen liegenden Jahrzehnten immer wieder behandelt worden ist¹⁾, die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts. Seit den sechziger Jahren stieg die Zahl der Beiträge stetig an, um in den Neunzigern, also in den letzten zehn Jahren, eine vergleichsweise sprunghafte Vermehrung zu erfahren, weniger freilich auf monographischem als vielmehr – das ist nur eine allgemeine Erscheinung – auf dem Sektor der Spezialuntersuchungen in Aufsatz-Form zu einzelnen Gesandtschaften und Personen²⁾. Auch die deutschsprachige Forschung folgte mit gewissen Verzögerungen diesem Weg, nachdem der zunächst vereinzelt gebliebene Beitrag von Fritz Ernst aus dem Jahre 1951 als Neuansatz erkannt worden war³⁾. In ähnlicher zeitlicher Schwerpunktverteilung, allerdings in weit geringerer Anzahl, bemerkt man Arbeiten zum Geleit- und Botenwesen als den verwandten Bereichen des Gesandtschaftswesens.

An den zeitlichen Schwerpunkten erkennt man sogleich den allgemeinen historischen Hintergrund, dem die Geschichte des Gesandtschafts- und Botenwesens und im weitesten Sinne auch die Diplomatiegeschichte natürlich nicht entrinnen kann. In Zeiten gesteigerter internationaler Beziehungen, sowohl in Phasen nationaler Kompensation wie nationaler Dekompensation, scheint auch unserem Gegenstand jeweils erhöhtes Interesse zugewachsen zu sein, mit grossen Unterschieden freilich zwischen den Ländern Eu-

1) Einschlägige Arbeiten sind vor allem noch in England in den 1930er Jahren erschienen, zusammenfassend siehe REITEMEIER (wie Anm. 9).

2) Da diese Einführung kein bibliographischer Bericht zum Gesandtschafts- und Botenwesen sein kann, sei für Nachweise pauschal auf die Arbeiten in diesem Band verwiesen.

3) Fritz ERNST, Über Gesandtschaftswesen und Diplomatie an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit, in: Archiv für Kulturgeschichte 33/34 (1951), S. 64–95.

ropas, je nachdem, ob man im Rahmen der politischen Geschichte ein Mehr oder ein Weniger an fortschrittlicher Staatlichkeit oder fortschrittlichem Staatshandeln anzunehmen bereit war. Förderlich hinzu kamen die Perspektivenwechsel innerhalb der Geschichtswissenschaft in zeitlicher wie sachlicher und auch in methodischer Hinsicht. So betreffen die meisten Arbeiten der jüngeren Zeit vor allem das 14. bis 16. Jahrhundert, analog zum stärker ausgerichteten Blick auf das spätere Mittelalter, insbesondere im deutschsprachigen Raum, analog aber auch – und damit in der Sache selbst begründet – zur gesteigerten Bedeutung des spätmittelalterlichen Gesandtschaftswesens im sich formierenden Staatensystem Europas. Hier besteht vielleicht die Chance, die Neuzeithistoriker doch noch zum Dialog zu gewinnen, die gewohnt sind, das späte Mittelalter in der Geschichte der Diplomatie allenfalls als Transformationsstufe zu werten, als gerade einmal auf dem Wege – und dies fast immer von Italien aus – von der älteren *Ad hoc*-Gesandten- zur moderneren Ambassadors- bzw. Botschafterdiplomatie. Als Beispiel sei nur auf das Buch von Matthew Anderson aus dem Jahre 1993 verwiesen⁴⁾. Immerhin haben sich der Pariser Zeithistoriker Lucien Bély und seine Co-Autoren in einem Sammelband von 1998 auf das Gespräch über die Epochengrenzen hinweg eingelassen, gestützt indessen auf einige bedeutende »Klassiker« wie Garrett Mattingly, Donald Queller oder Walter Höflechner⁵⁾.

Bemerkenswert ist, dass sich die verschiedenen Perspektiven oder Deutungsmuster der Geschichte auch in sachlicher Hinsicht indirekt oder direkt zugunsten einer Beschäftigung mit unserem Gegenstand ausgewirkt haben. So sind einerseits trotz des Diktats der französischen Sozialgeschichte selbst in Frankreich weiterhin Arbeiten im Konzept der lange verpönten, jetzt freilich in anderem Geiste revitalisierten Diplomatiegeschichte entstanden, der Geschichte der Aussenpolitik bzw. der internationalen politischen Beziehungen⁶⁾. Dies gilt für das Mittelalter wie für die Moderne, insbesondere aber für die Frühe Neuzeit, und natürlich hat hier nicht zuletzt die Erinnerung an das europäische,

4) Matthew S. ANDERSON, *The Rise of Modern Diplomacy. 1450–1919*, London 1993.

5) Lucien BÉLY [avec la concours d'Isabelle RICHEFORT] (Hg.), *L'invention de la diplomatie. Moyen âge – temps modernes*, Paris 1998, zum Mittelalter v.a. Riccardo FUBINI, La »résidentialité« de l'ambassadeur dans le mythe et dans la réalité: une enquête sur les origines, ebd., S. 27–35, und Françoise AUTRAND, *L'enfance de l'art diplomatique. La rédaction des documents diplomatiques en France XIV^e–XV^e siècles*, ebd., S. 207–224. – Garrett MATTINGLY, *Renaissance Diplomacy*, London 1955, Harmondsworth-Ringwood ²1965 (Reprint 1970); DERS., *The First Resident Embassies. Medieval Italian Origins of Modern Diplomacy*, in: *Speculum* 12 (1937), S. 423–439. Donald E. QUELLER, *The Office of Ambassador in the Middle Ages*, Princeton (N. J.) 1967; DERS., *Thirteenth-Century Diplomatic Envoys. Nuncii and Procuratores*, in: *Speculum* 35 (1960), S. 196–213. Walter HÖFLECHNER, *Beiträge zur Geschichte der Diplomatie und des Gesandtschaftswesens unter Maximilian I. 1490–1500*, 3 Teile (Diss. phil.), Graz 1967; DERS., *Die Gesandten der europäischen Mächte, vornehmlich des Kaisers und des Reiches 1490–1500* (Archiv für österreichische Geschichte 129), Wien 1972.

6) BÉLY, *L'invention* (wie Anm. 5), S. 12.

diplomatische Grossereignis des Westfälischen Friedens mit Pate gestanden⁷⁾. Andererseits hat der sozialgeschichtliche Zugriff auf das Gesandtschaftswesen zahlreiche, weiterführende Arbeiten provoziert, solche in Konzepten der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte ebenso wie solche der Sozial- und Verfassungsgeschichte oder neuerdings solche der unter dem Einfluss der modernen Kulturwissenschaften erweiterten Sozialgeschichte. Hier kann man nach der Idee des Gesandtschafts- und Botenwesens genauso gut fragen wie nach der Praxis, nach den Strukturen genauso gut wie nach den handelnden Personen. Deutungsmodelle, gerade auch für das Mittelalter, mag man dann im Konzept der Kommunikation finden⁸⁾, im Sinne symbolischer wie sozialer Interaktion oder, beides zusammengefasst, im diplomatischen Diskurs bzw. in politischer Kommunikation; man mag sie auch finden in der Konstruktion öffentlicher Räume, in der Repräsentation und im Zeremoniell oder in der unbefangenen Neukonstruktion von mittelalterlicher Aussenpolitik respektive diplomatischer Beziehungen – und dies alles methodisch vielfältig aufbereitet, von rein deskriptiven über komparatistische und diskursive bis hin zu personengeschichtlichen Verfahren. Wer hier Gegensätze sehen will, wird auf nur scheinbare stoßen. Es trifft sich übrigens gut, dass unter den Referenten mindestens zwei Exponenten solcher Deutungsmodelle sind, die dies in ihren Dissertationen explizit auch elaboriert haben, zur politischen Kommunikation Christina Lutter und zur Aussenpolitik Arnd Reitemeier⁹⁾.

In den Rahmen der Kommunikationsgeschichte gehört heute auch das allgemeine Nachrichten- und im speziellen das Botenwesen. Allerdings ist ihm im Vergleich zum Gesandtschaftswesen noch sehr wenig Beachtung geschenkt, obwohl engste Bezüge zwischen beiden bestehen, allein schon in der Terminologie, da die Begriffe »Bote« und »Gesandter«, zum Beispiel in der Eidgenossenschaft oder in der Hanse, gar nicht immer voneinander zu trennen sind¹⁰⁾. Noch herrschen kommunikativ eher punktuelle Einbli-

7) Lucien BÉLY [avec la concours d'Isabelle RICHEFORT] (Hg.), *L'Europe des traités de Westphalie. Esprit de la diplomatie et diplomatie de l'esprit*, Paris 2000, darin besonders DERS., *La négociation comme idéal et comme art: un modèle westphalien?*, S. 603–612, sowie der Mittelalter-Beitrag von Françoise AUTRAND und Philippe CONTAMINE, *Remarques sur les alliances des rois de France aux XIV^e et XV^e siècles. La forme et le fond*, S. 83–110.

8) Zur Kommunikationsbegrifflichkeit siehe Michael NORTH, *Kommunikation, Handel, Geld und Banken in der frühen Neuzeit (Enzyklopädie Deutscher Geschichte 59)*, München 2000, S. 45 ff.; in direkter Anwendung auf unseren Gegenstand Christina LUTTER in diesem Band und in ihrer Dissertation (wie Anm. 9).

9) Christina LUTTER, *Politische Kommunikation an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit. Die diplomatischen Beziehungen zwischen der Republik Venedig und Maximilian I. 1495–1508 (Veröffentlichungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung 34)*, Wien 1998. Arnd REITEMEIER, *Außenpolitik im Spätmittelalter. Die diplomatischen Beziehungen zwischen dem Reich und England 1377–1422 (Veröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts in London 45)*, Paderborn etc. 1998.

10) Beispiele schon in einem der ersten Überblicksversuche: Victor MENZEL, *Deutsches Gesandtschaftswesen im Mittelalter*, Hannover 1892.

cke vor, am Papsthof in Avignon, am Kaiserhof, an fürstlichen Höfen und in deren Verwaltung, in verkehrs- und nachrichtentechnischen Zusammenhängen, in der Entwicklungsgeschichte der Post, die dem Mittelalter naturgemäss kursorisch begegnet, ganz besonders punktuell jedoch im städtischen Botenwesen¹¹⁾. Hier gilt es, zunächst aus Schweizer Sicht¹²⁾, aber nicht nur, weiteres Neuland zu betreten.

Mit dem Tagungsvorschlag haben wir den Konstanzer Arbeitskreis in die genannten neueren Strömungen einreihen wollen. Dazu wurden vier verschiedene Gesichtspunkte gleichsam als Orientierungspunkte festgelegt und die Referentinnen und Referenten gebeten, sie alle vier soweit wie möglich zu berücksichtigen, eine Bitte, die sich natürlich auch an das mitdiskutierende Auditorium richtete¹³⁾. Diese Gesichtspunkte, die selbst wieder viele Aspekte bündeln, sind folgende:

1. die Personen: Zu fragen wäre nach dem sozialen Rang, der politischen Stellung, der sozialen Herkunft und Vernetzung, nach der Rolle allgemeiner oder gelehrter Bildung, nach den fachlichen Qualifikationen, nach Amtsintegration und nach Ansätzen zu diplomatischer oder auch botendienstlicher Professionalisierung und entsprechend häufigerer Verwendung, jeweils bei einzelnen Personen wie beim gesamten, an Gesandtschafts- oder Botenreisen beteiligtem Personal.
2. die Örtlichkeiten: Es geht zum Beispiel um Verkehrsverbindungen und Stationen auf der Gesandtschafts- oder Botenreise, um die Unterkunft am Zielort, um Verhandlungsorte, Treffpunkte, Einberufungen, Empfangs- oder Audienzorte, um die Höfe und Hoftage, neutrale Böden und schliesslich werdende Ambassaden oder Residenzen.

11) Aus den letzten Jahren siehe zum Beispiel Michel BALARD (Hg.), *La circulation des nouvelles au moyen âge* (Collection de l'École Française de Rome 190), Paris/Rome 1994; Harm VON SEGGERN, *Das Botenwesen Friedrichs III. (1440–1493). Eine europäische Besonderheit?*, in: Helga SCHNABEL-SCHÜLE (Hg.), *Vergleichende Perspektiven – Perspektiven des Vergleichs* (Trierer Historische Forschungen 39), Mainz 1998, S. 67–122; Heinz-Dieter HEIMANN, Ivan HLAVÁČEK (Hg.), *Kommunikationspraxis und Korrespondenzwesen im Mittelalter und in der Renaissance*, Paderborn etc. 1998; Roland SCHÄFFER, *Zur Geschwindigkeit des »staatlichen« Nachrichtenverkehrs im Spätmittelalter*, in: *Zeitschrift des Historischen Vereins für Steiermark* 76 (1985), S. 101–121; Wolfgang LOTZ (Hg.), *Deutsche Postgeschichte*, Berlin 1990, hier Bernd SCHNEIDMÜLLER, *Briefe und Boten im Mittelalter*, ebd., S. 10–23; Wolfgang WÜST, *Reichsstädtische Kommunikation in Franken und Schwaben. Nachrichtennetze für Bürger, Räte und Kaufleute im Mittelalter*, in: *Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte* 62 (1999), S. 681–707.

12) Klara HÜBNER, *Botenwesen und überregionale Nachrichtennetze als Innovationen spätmittelalterlicher Städte im eidgenössischen Raum*, in: Hans-Jörg GILOMEN u.a. (Hg.), *Innovationen. Voraussetzungen und Folgen – Antriebskräfte und Widerstände*, Zürich 2001, S. 321–328.

13) Davon, dass dies in reichem Masse geschehen ist, zeugt das Protokoll Nr. 385 des Konstanzer Arbeitskreises für mittelalterliche Geschichte über die Arbeitstagung »Gesandtschaftswesen« auf der Insel Reichenau vom 3. – 6. April 2001, Konstanz 2001, S. 1–134.

3. die Sprachen: Man denke grundsätzlich an die Problematik der Verständigung, an die *speaker-contact situation*, wie das die Linguisten nennen¹⁴), in die jeder Sprechende, ob zuhause oder unterwegs, involviert ist, insbesondere aber der Gesandte (und gelegentlich auch der Bote), der nicht nur eine gemeinsame Verhandlungssprache oder vertrauenswürdige Übersetzer finden, sondern auch die Sprachebenen, Bedeutungsnuancen und Zwischentöne beherrschen muss, also über mündliche, schriftliche und nicht zuletzt auch symbolische Kommunikationsmittel verfügen muss, um eine völlig konträre Situation, die der Kaiser *weiss* und der König *schwarz* nennt, womit das Bonmot eines päpstlichen Nuntius' in Frankreich ein wenig variiert ist, zu beiderseitiger Zufriedenheit auflösen zu können¹⁵).
4. die Formalien und das Zeremoniell: Man denke zum Beispiel an die Ausstattung der Gesandten oder der Boten, an Ausrüstung und Gefolge, an Geleit und Personenschutz, an den Erhalt der Instruktionen und Vollmachten, an die Übergabe der Kredenzen, an den Ablauf der Empfänge, an vertrauliche, geschäftsmässige oder öffentlich repräsentative Auftritte, an Pracht und Ehre, an Reden und Gegenreden, Geschenke, Rangordnungen und Etikette, an den eigentlichen Verhandlungsablauf, das Festhalten der Ergebnisse und die möglicherweise zwischenzeitliche Kommunikation mit dem Auftraggeber und die Rückkehr zu ihm.

Wie man sieht, ging es auf der Tagung und geht es nun in diesem Band weniger um politische Inhalte und Gegenstände von Verhandlungen als vielmehr um die handelnden Personen, die Formen und die Praxis der gesandtschaftlichen Tätigkeit, um *Diplomats at work*, um den Titel des Essay-Bandes von Joycelyne Russell aufzugreifen¹⁶). Kommunikation kann dabei durchaus als vermittelter Prozess zwischen Absendern und Adressaten einer Gesandtschaft oder eines Botenganges erscheinen, wobei der Akzent aber für uns auf der Vermittlung und ihren Trägern liegt¹⁷). Mit dem Hervorheben dieser vier Gesichts- oder Orientierungspunkte ist der Versuch eines typologischen Vorgehens indiziert, anstelle einer Addition von Länder-Einzelfällen. Dennoch bleiben genügend Ansätze zu einer vergleichenden Betrachtung im Sinne gar einer Europäisierung der Gegenstände übrig: Im Blick stehen für einmal Venedig, die Eidgenossenschaft, das südliche wie das nördliche Römisch-deutsche Reich, Skandinavien, Frankreich und England sowie die römische Kurie; ein Gegenpol zum papstchristlichen, westlichen

14) Treffliche Beispiele etwa bei Laura WRIGHT, The records of Hanseatic merchants. Ignorant, sleepy or degenerate?, in: *Multilingua. Journal of cross-cultural and interlanguage communication* 16 (1997), S. 339–350; Kurt BRAUNMÜLLER, Communication strategies in the area of the Hanseatic League: The approach by semi-communication, ebd., S. 365–373; vgl. jetzt auch Arnd REITEMEIER, Sprache, Dolmetscher und Sprachpolitik im Rußlandhandel der Hanse während des Mittelalters, in: Norbert ANGERMANN, Klaus FRIEDLAND (Hg.), *Novgorod. Markt und Kontor der Hanse, Köln etc. 2002*, S. 157–176.

15) Nach einem Zitat des Nuntius Rudolfo Pio de Carpi von 1525, entnommen aus RUSSELL, *Diplomats at work* (wie Anm. 16), S. XV.

16) Joycelyne G. RUSSELL, *Diplomats at work. Three Renaissance Studies*, Stroud 1992.

17) NORTH, *Kommunikation* (wie Anm. 8), S. 46.

Europa findet sich im byzantinisch-türkischen Raum. Und von den Verfassungsformen her haben wir es mit Monarchien, Republiken, Städten und Bünden zu tun.

Der typologisch-komparatistische Ansatz, der hier gewählt worden ist, wird uns sehr wahrscheinlich wieder einmal auf enorme Unterschiede – vielleicht zu deuten als Entwicklungsunterschiede – in Europa gegen Ende des Mittelalters aufmerksam werden lassen, eine Tatsache, die zwar bekannt ist, aber allzu wenig im internationalen Schrifttum bedacht wird. Dabei hatte seinerzeit schon Walter Höflechner in einer Zusammenfassung seiner Ergebnisse darauf hingewiesen: »Die Ausformung des Gesandtschaftswesens, des ganzen diplomatischen Apparats in den einzelnen europäischen Staaten wies von den Höhen des romanischen Raumes nach dem Nordosten hin ein starkes Gefälle auf – vielleicht in Relation zur Dichte der Kontakte zwischen den einzelnen Staaten das größte, das es je gegeben hat«¹⁸⁾. Für das Boten- und insgesamt das Nachrichtenwesen dürfte das auch zutreffen. In diesen Zusammenhängen hat man speziell das Gesandtschaftswesen oft als Indikator für fortschrittliche oder moderne Staatlichkeit gewertet und insbesondere die Einrichtung von ständigen Vertretungen (schon exterritorialen oder auch nicht) zum Massstab dafür gemacht, womit Renaissance-Italien der Vorreiter geworden ist. Eine solche Wertung provoziert dann aber, statt prinzipielle, gewissermaßen genetische Unterschiede zu akzeptieren, die Suche nach vergleichbaren früheren Belegen oder wenigstens »Übergangsformen«. Uns erscheint eine solche Suche freilich konzeptionell und methodisch bedenklich zu sein, wenn nicht überhaupt falsch, wie die berühmte Jagd nach dem Erstbeleg, der nicht viel besagt, weil Kontinuität und Wandel die Geschichte bestimmen. Besser ist, und dies dürfte auf der Tagung wie in diesem Band gelungen sein, kräftig zu kontrastieren und das jeweils Eigenartige im europäischen Vergleich herauszuarbeiten.

18) Walter HÖFLECHNER, Anmerkungen zu Diplomatie und Gesandtschaftswesen des 15. Jahrhunderts, in: Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs 32 (1979), S. 1–23, hier: S. 7.